Herbstbilder

Autor(en): **H.F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 42

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

feierlichen Mienen erklärt hatten, anläßlich des Todesfalls und in Abwesenheit des verschollenen Vaters müßten sie selbst einmal für Wilma zum Rechten sehen. Trotzdem sie sehr höflich gewesen, hatte es Frau Christine kalt angeweht. Die Menschen, mit denen jene sich von Amts wegen zu befassen hatten, waren, so schien ihr, ein wenig wie die Zahlen, die sie in ihren Büchern stehen hatten. Es bedrängte sie, daß Wilma einst ihrer Obhut überlassen bleiben sollte. Sie nahm sich abermals vor, gleich nach der Heimkehr an den Freund im Welschland zu schreiben. Gleichzeitig aber wuchs die Unruhe, die sie nun schon besaß. Sie fühlte sich unwohl und wie bedroht. Sie dachte an die Tote und redete gleichsam mit ihr: Warum hast du uns das angetan, von uns zu gehen, da wir dich so nötig brauchten! Dann fühlte sie wieder Wilma neben sich und brauchte sie nicht anzusehen, spürte aus wesenlosen Dingen, daß etwas war, was auch ihre Trauer zerstreute, etwas Seltsames, wie ein leiser Wind, der auf einem dunklen See Kräuselwellen schafft, etwas Unerklärliches, das ihr das Kind, das ihr so nahe gestanden, ferner rückte, immer — leise — ferner.

Als die zwei Rappen vor dem Friedhof hielten, der Sarg herabgenommen und zu einer offenen Grube getragen wurde, stiegen auch die vier Insassen des Begleitwagens aus. Gefolgt von den zwei Herren, schritten die Großmutter und Wilma dem Grabe zu. Die alte Frau hatte einen Arm durch den des Mädchens geschoben. Ihr Herzschlag setzte ein paarmal aus, vielleicht vor Erregung, auch zitterten ihr die Knie und sie war froh, eine Stütze zu haben.

Aber als am Grabe eben der Pfarrer eine kleine Abdankungsrede beginnen wollte, fühlte Wilma, wie die Großmutter hastig und wie in plötzlichem Schrecken fester ihren Arm umklammerte. Und noch bevor sie sie halten konnte, sank Frau Christine mit einem leisen Seufzer neben ihr zu Boden.

Der Arzt sprang hinzu. Auch der Pfarrer neigte sich über sie. Wilma aber, deren Sinne während der Fahrt wie in einem Nebel gewesen waren, warf sich neben der alten Frau nieder und sah mit wachsendem Entsetzen, daß kein Leben mehr in ihr war.

„Ein Herzschlag," sagte der Arzt zum Pfarrer.

Man trug die Tote ins Haus des Friedhofgärtners. Wilma folgte willen- und bewußtlos. Die beiden Männer sprachen sanfte, liebevolle Worte zu ihr. Sie nickte zu allem, was sie ihr vorschlugen, und folgte dem Pfarrer nach einer Weile mit derselben Willenlosigkeit zum Wagen, der sie hergebracht hatte, während ihre eine Tote still begraben und die andere im Gärtnerhause aufgebahrt wurde.

Während der Fahrt weinte sie. Sie fühlte, daß ein großes Unglück noch größer geworden war, und sie hatte Heimweh nach den beiden Frauen, die bisher ihr Leben behütet hatten, aber sie gab sich noch kaum Rechenschaft, daß sie keine der beiden daheim mehr antreffen werde.

(Schluß folgt.)

Fränkisches Haus. Fachwerk- und Riegelbau. (Netztal, Glarus.)

Herbstbilder.

Herbstzeitlosen blüh'n im Grase, —
Blätter fallen von der Linde;
Drunter sitze ich und blase
Frisch ein Tänzchen in die Winde. —

Ei! so tanzt doch auch ihr Buben,
Laßt euch dreh'n, ihr Kichermädchen!
Früh genug hockt ihr in Stuben
Plaudernd bei den Spinnerädchen.

Mit den Blumen, die wir finden,
Mit den letzten, laßt uns Kränzchen
In die braunen Locken winden!
Und nun kommt zu einem Tänzchen! —

Herbstzeitlosen blüh'n im Grase,
Blätter fallen von der Linde;
Drunter sitze ich und blase
Mir ein Liedchen in die Winde. —

* * *

Der Herbstwald loht in letzter Sonnenglut:
Ein Schrei nach Leben noch im Todesbangen.
Verlassen rings der Ackerboden ruht;
Die Himmel voller Feuerfahnen hangen. —

Die Sonne sinkt. — Der Wald steht stumm und matt.
Die letzten Himmelsgluten Nebel locken.
Leis in den Schoß der Nacht fällt Blatt um Blatt,
Darein die ersten, weißen Wirbelflocken. —

H. F.

Ursprung und Entwicklung des Schweizerhauses.

(Fortsetzung.

Die Urformen des schweizerischen Alpenhaus-Typs erfuhren schon im Mittelalter mannigfache Veränderungen, indem sie mit anderen Bautypen vermischt wurden. Diese